

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 20

Mittwoch, den 7. März

1928

Wochenendliebe

Roman von Wolfgang Marken

Urheberrechtsschutz durch Verlag von Oskar Meißner
in Weidau.

16

Nachdruck verboten

„Was soll ich bauen?“ fragte Alfred erstaunt, als ihm Wolf Martin auseinandersetzte, daß am nächsten Sonntag ein großer Boxkampf in Stodhausen steigen solle.

„Einen Boxring!“

Der Pfarr Alfred sah den Dichter an, als wollte er sagen: „Du willst mich auf den Besen laden.“ Aber Martin blieb unerschütterlich und verzog keine Miene.

„Einen Boxring! Wir haben einen neuen Gast bekommen, den bekannten amerikanischen Boxer Mac Miller, und der hat mit dem Maler einen Boxkampf vereinbart.“

Jetzt begriff Alfred, und er nickte zu den Erklärungen Wolfs.

„Ich gebe dir morgen die Maße, und dann mußt du loslegen.“

„Der Raori muß mir eben helfen.“

Karl war der Schlafbursche bei Pfarrs, ein Bayer, jung, lang und eine Seele von einem Menschen.

„Du Raori“, sagte Alfred beim Abendessen zu dem Bayer, „wir müssen auf unserer Wiese drüben einen Boxring bauen.“

„Was?“

„'n Boxring!“

Nicht nur Karl, der Bayer, sondern die ganze Familie von der Gattin bis zum Enkel sah ihn entgeistert an.

„Nu 'n Boxring! Weeste nich', was das is? Wir haben nächsten Sonntag einen großen Boxkampf in Stodhausen.“

Das Erstaunen war überwältigend.

„Wer will sich denn da mit'n annern de Fresse vollhau'n?“ klang es urwüchsig von der Tür. Der alte Robert war eingetreten.

Alfred stemmte beide Arme wichtig auf den Tisch.

„Der Herr Marcellus, weßt schon, der lustige Maler, und dann so'n Amerikaner, ich gloobe Miller heißt'r.“

„Warum denn?“

„Kannst nich' sagen! Se woll'n eben boxen. Also Raori, morgen abend geht's los. Da kannst du auch ein paar Pfennige verdienen.“

In Rüderts Restaurant.

Alfred wollte ein Gläschen trinten, nur eins, aber es waren schon drei geworden.

Er sah in tiefem Sinnen da. Der Wirt, ein immer freundlicher Mann mit sehr wenig Haaren, klopfte ihn auf die Schulter und fragte: „Was geht dir denn im Kopf herum?“

„Große Sache, Emil!“ sagte Pfarr wichtig. „Ganz große Sache. Sensation für Stodhausen. Sonntag gibt's großen Boxkampf.“

„Was?“

Ganz verblüfft kam es heraus. Im Nu umringten alle Anwesenden Alfreds Tisch.

„Was ist los, Fred!“ fragte der junge Stiebert, der vor ein paar Jahren eine abenteuerliche Ausreise unternommen hatte und beinahe in der Fremdenlegion gelandet wäre.

„Boxkampf!“ wiederholte Alfred scheinbar gleichmütig, aber er war froh, daß seine Rede so begeisterten Widerhall fand.

„Wer boxt denn?“

„Der Herr Marcellus!“

„Der lustige Maler?“

„Ja! Und dann noch ein berühmter amerikanischer Boxer, ich gloobe Müller heißt'r.“

Die Mitteilung erregte besonders die sportbegeisterte Jugend Stodhausens gewaltig.

„Wo findet denn der Boxkampf statt?“

„Auf meiner Wiese am Steig. Ich fange morgen an, den Ring zu bauen.“

„Wer wird denn da gewinnen?“

„Nu, der Herr Marcellus! Wer denn sonst! Der andere soll sich einfallen lassen ... ich nehme gleich 'n Stamm ...“

„Alfred, das geht nicht! Das muß fair zugehen!“ sagte der junge Stiebert. „Aber weißt du, die Amerikaner sind gute Boxer.“

„Ach was, gegen den Herrn Marcellus könn' sie alle nich' ran. Alle miteinander nich'! Das sag' ich dir! Der ist ein Athlet. Der hat Muskeln!“

Am gleichen Abend wuhlte ganz Stodhausen und die umliegenden Dörfer von dem Boxkampf.

Es hatte keiner von allen je einen Boxkampf gesehen, aber erstaunt waren sie und gespannt.

9.

Der Sonntag war herangekommen.

Stodhausen war in größter Erregung, denn heute sollte der grandiose Boxkampf steigen. Der Gendarm von Langhornsdorf war heraufgekommen und wollte den Kampf verbieten.

Aber er stieß auf Martins heftigen Widerstand.

Der erklärte seelenruhig, daß es sich um ein privates Match handele, daß daher kein Recht zum Verbot bestünde.

„Ein privates Match müssen Sie im geschlossenen Raume abhalten.“

„Absolut nicht! Ein Fußballspiel findet auch ohne Erlaubnis auf Plätzen statt.“

Und dabei blieb es.

Alfred hatte zusammen mit Karl, dem Bayern, einen mustergültigen Boxring geschaffen.

Um drei Uhr, hie es, sollte der Match stattfinden.

Der Dichter hatte sich mit Feuereifer in seine neue Aufgabe gestürzt und seinen grandiosen Roman „Das große Weltengeheimnis“ liegen lassen. Zu seiner Freude sah er, daß Heino tatsächlich ein qualitätsvoller Boxer war, der etwas konnte. Als er aber Miller beim Training sah, wurde ihm doch etwas schwül zumute.

Sein boxsportlich ungeschultes Auge sah, daß hier ein Boxer großer Klasse trainierte.

Am Sonntag morgen erhielt er endlich auch die Berichte des „Boxsport“ über Miller und las sie rasch durch.

Es hieß in ihnen: „Er hat einen glänzenden Schlag, ist äußerst zähe, sein einziger Fehler ist seine Nervosität in den ersten Runden. Dieser allein hat er drei unerwartete Niederlagen zu verdanken.“

Also: in den ersten Runden war Miller aufgeregter. Heino, da heißt es, sich ran halten. Du mit deiner Bombenruhe mußt zum Schlag kommen, ehe sich der andere versieht.

Bergnügt suchte er um elf Uhr den Maler auf, der auf dem Boden trainierte.

Auch Heino war sehr guter Laune.

„Was gibts, Herr Ringrichter?“

„Eine erfreuliche Meldung, lieber Marcellus. Ich habe von der Redaktion des „Boxsports“ nähere Angaben über Millers Stärken und Schwächen erhalten. Also, hören Sie gut zu. Miller ist in den ersten Runden sehr nervös. Sie müssen mit aller Energie versuchen, daß Sie gleich zu Anfang Ihren linken Haken anbringen.“

Heino nahm den Bericht und las ihn. „Das ist nicht ungünstig.“

Walter war ganz trostlos. Umsonst hatte er auf Elisabeth gewartet, aber sie kam nicht wie sonst mit dem Frühzug. Warum blieb sie heute fern? Noch war er nicht ohne Hoffnung, denn es kam noch ein Mittagzug.

1429

Dasß Wat auf ihn war abgelaßt, sie war zu sehr glückliche Braut, um ihrem Groll nachzugeben.

Als es Mittag wurde, stand Walter wieder am Zaun, bis ihn Martin anrief: „Hat keinen Zweck, jetzt auszusuchen. Der Zug kommt erst in einer halben Stunde. Essen Sie erst ordentlich Mittag, damit Sie nachher ein forschiger Sekundant sind.“

Walter wurde rot bei den Worten des Dichters. Er nickte schuldbehaftet und verschwand im Wochenendhaus, wo die Tafel angerichtet war. Dasß, Heino und Mac Miller saßen schon am Tisch und warteten auf die Kartoffeln.

Walter nahm Platz und spielte zerstreut mit der Gabel. „Nun, Mister Marcellus“, sagte Mac Miller, „sind Sie fit?“ „Ich denke, Mister Miller“, sagte Heino seelenruhig und schnitt sich ein Stück Braten herunter.

„Ich freue mich sehr auf einen Gang mit Ihnen.“ „Danke!“ antwortete Heino wieder und begann in Ruhe und mit Appetit zu essen. „Ich werde meinen Mann stellen.“ „Und wenn ich Sie schlage, denn werden Sie mein guter Freund und sind mein Trauzeuge.“

„Über gern: Das heißt, mein lieber Mister Miller, wir zwei schlagen uns, ob aber Miß Dasß dann den Sieger heiratet, das ist eine andere Sache.“

Da stand der junge Boxer auf und schlug mit der Gabel auf den Tisch, daß es krachte.

„Das ist unpar!“

„Kemeswegs“, sagte Heino lachend. Er schaute den Bissen hinunter und fuhr dann fort: „Wir reden doch nicht im Mittelalter, lieber Freund. Da war es üblich, daß eine Frau das Objekt eines Kampfes auf Gnade und Ungnade war. Das geht aber jetzt nicht mehr. Wir schlagen uns, und ich verspreche Ihnen, daß ich Stodhausen verlässe, wenn Sie mich besiegt haben. Ich beeinflusse Miß Dasß in Ihrer Entscheidung nicht im geringsten. Sie soll dann unbeeinflusst ihre Wahl treffen. Ich glaube, das ist durchaus fair.“

Miller schien nachzudenken, streckte dann Heino die Hand entgegen und sagte freundlich: „Well, ich bin damit einverstanden.“

Dasß atmete auf nach seinen Worten. „Wo bleibt eigentlich Max?“ fragte Walter.

Heino zuckte die Achseln. „Ich habe keine Ahnung. Er muß irgend etwas vorhaben und hat vergessen, es uns zu schreiben.“

Nach dem Essen legten sich die Matadore des großen Kampfes etwas nieder, um zu ruhen.

Walter wartete fieberhaft auf Elisabeth und postierte sich wieder an den Zaun.

Endlich! Ein Stein fiel ihm vom Herzen. Er sah zwei weißgekleidete Mädchengestalten die Treppe herunterschreiten.

Er stürzte ins Haus, fiel bald über den ruhenden Heino, wühlte den Hut auf und ging den Damen entgegen.

Als er nur noch wenige Meter von ihnen entfernt war, erschraf er. Blah und ernst waren beide.

„Guten Tag, meine Damen!“ begrüßte er sie herzlich und schüttelte ihnen die Hand.

Der Gegengruß klang besangen.

„Sie sehen sehr ernst aus, meine Damen!“ sagte Walter betroffen.

Elisabeth nickte und begann zu sprechen. Er merkte, wie schwer es ihr wurde.

„Wir bringen Ihnen eine . . . bittere Nachricht, Herr Freudenau.“

„Eine bittere Nachricht? Ich wüßte wirklich nicht, was das sein könnte. Bitter wäre es gewesen, wenn Sie mich heute allein gelassen hätten.“

„Herr Meyer ist bei mir gewesen. Er war ganz trostlos. Seine Bank, bei der er tätig war . . . hat Konkurs angemeldet.“

Angstvoll ruhten vier Mädchenaugen auf des Mannes Antlitz, aus dem mit einem Male jeder Blutstropfen verschwand.

„Das hieße also . . . daß ich mein Geld . . . dort verloren habe“, sagte Walter schweratmend, aber mit einem Versuch zu lächeln.

„Ja! Leider.“

Stumm schritten sie nebeneinander her.

„Geht es Ihnen sehr nahe, Herr Freudenau?“

„Eigentlich . . . nicht. Ich habe dieses Geld ziemlich rasch und auch leicht verdient, und da habe ich es noch nicht so recht in meinen Besitz genommen. Immerhin durchkreuzt es jetzt einen Lieblingswunsch von mir.“

Damit brach das Gespräch wieder ab.

„Hatten Sie Ihr ganzes Vermögen auf dieser Bank?“

„Nein! Ich habe noch bei der Adca . . . vierzigtausend Mark. Wohl auch etwas darüber.“

„Gott sei Dank!“ sagte Elisabeth aus tiefstem Herzensgrunde.

Wieder eine lange Pause.

„Wie geht es Ihrer Braut?“

„Keiner Braut? Ach so! Sie wissen ja noch nicht. Ich bin entlobt. Heino heiratet sie in zwei Wochen.“

„Herr Marcellus“, riefen beide Mädchen erstaunt auf, „Ihre Braut?“

„Im Ernst meine Damen! Sie war nie meine Braut, sie hat es sich nur eingebildet.“

Dann erzählte er ihnen das ganze Ereignis der Woche, berichtete über den Boxer und von dem geplanten Boxkampf.

Kopfschüttelnd hörten sie zu.

„Das nenne ich Wochenendidyll!“ versuchte Elisabeth zu scherzen.

Als sie das Wochenendhaus betraten, fielen Heino sofort ihre ernstesten Mienen auf.

Er fragte und erfuhr entsetzt von dem Ereignis.

Und in diesem Augenblick erkannte er, um was es Walter ging. Er wußte, daß der Freund nicht dem Gelde nachtrauerte, sondern sein Glück zu Grabe trug.

Im nächsten Augenblick stand sein Entschluß fest. Er wußte, wie er Walter, der ihm seinerzeit selbstlos beigeprungen war, helfen konnte. Er wußte, das all seine Energie in dem Kampfe sein würde. Es ging damit nicht nur um die Braut, sondern auch um Walters Glück.

Es hatte eine Völkerwanderung nach Stodhausen eingesetzt. Nicht nur aus den umliegenden Dörfern waren Zuschauer gekommen, selbst Werbauer hatten den Weg herausgefunden.

Der Langhornsdorfer Gendarm stand machtlos dieser Völkerwanderung gegenüber.

Er machte dem Dichter Martin, den er für verantwortlich hielt, heftige Vorwürfe.


Über er kam an den Rechten. Ganz grob sagte Martin daß man die Leute getrost zuschauen lassen solle. Es seien alles anständige Kerle, und es werde keinerlei Störung eintreten.

Punkt 3 Uhr bestiegen die Kämpfer den Ring.

Beide prächtige Gestalten, muskelpackte Athleten, Riesen, aber ohne überflüssiges Fett.

Als Ringrichter fungierte der Dichter. Er hatte zu diesem Zweck ein blühfauberes Sporthemd angezogen und war mit großem Ernst bei der Sache.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Maschinen-Industrie im Jahr 1926	
WERKZEUG-MASCH.  A. 109,82 E. 7,17	KRAFTWAGEN  A. 19,73 E. 51,68
ELEKTR. MASCHINEN  A. 54,79 E. 8,36	LANDWIRTSCH. MASCH.  A. 38,39 E. 6,34
LOKOMOTIVEN  A. 21,79 E. 0,10	FAHRRÄDER  A. 38,25 E. 1,58
A-AUSFUHR E-EINFUHR WERTE IN MILLIONEN R.M.	

1230

Herb und Scholle

Das Reich der Frau.



W 30300 Taghemd aus Batist mit Falten, Hohnaht und Lochstickerei. Bandverzierung. Abplättmuster, Preis 20 Pf. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis 40 Pf.

W 30292 Nachthemd aus Chiffon mit Hohnahtmotiven, Valenciennespige und Weißstickerei. Abplättmuster Preis 80 Pf. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46 erh. Preis 40 Pf.

W. 30300

In Frankfurt erhältlich bei Joh. Wenzel, Schloßstraße.

Durch richtige Ernährung zur Gesundheit.

Die Magenfrage beherrscht — es ist nicht zu leugnen — gegenwärtig den Heilplan der Ärzte. Die Diät ist tatsächlich ein bedeutsamer Faktor in der Therapie geworden — eigentlich schon immer gewesen, und die Sentenz des bereits im Jahre 1828 verstorbenen französischen Schriftstellers Brillat-Savarin: „Sage mir, was du isst — und ich sage dir, wer du bist“ — diese viel zitierte Sentenz aus seiner klassischen „Physiologie des Geschmacks“ zeigt deutlich genug, wie hoch man den Wert einer vernünftigen Diätetik eingeschätzt hat zu einer Zeit, zu der man alles krankhafte Ungemach sonst aus der Arzneiküche des Apothekers zu kurieren suchte.

In Anbetracht dieser Bedeutung der Nahrung für den Menschen wäre es wünschenswert, wenn in den Gasthäusern auch etwas Rücksicht auf die Diätahrung genommen würde.

Wie hoch heute der diätetische Faktor in der Kunst der Ärzte steht, erhellt schon aus der Tatsache, daß große Krankenhäuser — von Sanatorien und Spezialkliniken gar nicht zu reden — eigene Diätküchen einrichten. Als der bekannte Münchener Chirurg Prof. Sauerbruch seinerzeit mit den zuständigen Stellen in Berlin wegen seiner Berufung an die Berliner Universität verhandelte, machte er seine Zusage u. a. von der Erfüllung der Forderung abhängig, ihm für die von ihm zu leitende Chirurgische Klinik im Berliner Charité-Krankenhaus eine eigene Diätküche einzurichten. Die Forderung wurde bewilligt. Die Sauerbruchsche Diätküche soll besonders der Aufgabe dienen, die neuerdings bei der Behandlung von Tuberkulose erprobte mineralisch-salzhaltige Ernährung in weitestem Umfange zur Anwendung zu bringen. In der letzten Zeit ist — weit über den Rahmen der ärztlichen Fachkreise hinaus — vielfach die Rede von der sogenannten Leberdiät gewesen, die wahre Wunder bei den schwersten, bisher für unheilbar gehaltenen Formen der Blutarmut, bei der perniziösen Anämie, wirken soll. Gerade hier, wo sich eine in ihren wissenschaftlichen und praktischen Auswirkungen vielleicht noch ganz unberechenbare Methodik andahnt, wird es noch mancherlei zu probieren geben . . . und dafür könnte der Arzt recht wohl so etwas wie eine Diätküche gebrauchen.

Noch ein drittes Beispiel aus der jüngsten Aera! Es betrifft die von verschiedener Seite empfohlene Rohkost, die sich bei mancherlei Stoffwechselstörungen, beispielsweise

bei der Gicht, als recht nützlich erwiesen hat. Auch hier eröffnet sich ein reiches Forschungs- und Betätigungsgebiet, bei dem physiologische und kulinarische Ansprüche zu ihrem Recht kommen könnten.

Die wichtigsten Forderungen, die an eine moderne Diätküche zu stellen sind, können nach Prof. Matthes wie folgt zusammengefaßt werden: 1. die verschiedenen Formen der Diät bei Zuckerkrankheit (strenge Kost, Hafer- und Gemüsetage usw.); 2. salz- und fleischarme Kost bei Nierenleiden; 3. Schonungsdiät bei Magen- und Darmstörungen; 4. Entfettungs- und Maffuren; 5. purinfreie (eiweißarme, reizlose) Kost; 6. vegetarische Diät; 7. die verschiedenen Formen der sogenannten Probemahlzeiten (s. B. zur Prüfung auf verborgene Blutungen bei Magengeschwür, Magen-Darmkrebs usw.) und endlich die bereits erwähnten Sonderkostformen (bei perniziöser Blutarmut und bei Tuberkulose). Bei alledem muß — oft in jedem Einzelfalle — eine umständliche Berechnung nach dem Kalorienwerte der Nahrung angestellt werden.

Küche und Haus.

Rohe gebratene Kartoffeln. Kleine, runde Kartoffeln werden mit Butter, feingehacktem Schnittlauch und etwas Pfeffer gebraten. Etwas Brühe wird darangegeben und die Kartoffeln in fest zugedektem Topfe noch eine halbe Stunde geschmort, darauf zum Sieden auf eine warme Herdplatte geschoben.

Kartoffelbrei gebaden. Man schält die Kartoffeln und kocht sie recht weich. Darauf werden sie abgeseigt und mit dem Kartoffelstampfer gründlich zerkleinert. Mit Salz und heißer Milch rührt man sie auf dem Feuer, bis sie anfangen aufzustoßen. Nun gibt man in eine Schüssel etwas Butter oder Schmalz und zwei Eier, rührt alles gut ab und vermischt es mit dem Kartoffelbrei. Die Masse füllt man in eine reichlich ausgebutterte Form und bäckt sie im Ofen, bis sie lichtbraun geworden ist.

Frikassierte Kartoffeln. Man schält hierzu die rohen Kartoffeln, schneidet sie in Spalten, übersiedet sie ein wenig in Salz- und Kümmelwasser, gießt sie darauf recht trocken ab, gibt Fett in einem Siegel mit feingeschnittenen Zwiebeln und feingehacktem Petersilienkraut, schüttet die Kartoffeln hinein, füllt ein wenig mit Würfelbrühe nach, salzt und pfeffert nach Geschmack und läßt die Kartoffeln dünsten. Vor dem Anrichten frikassiert man sie mit einem Eigelb und säuert ein wenig mit Weinessig.

Kartoffelklöße. Rohe Kartoffeln reibt man, altbackenes Weißbrot schneidet man in Würfel, übergießt die Hälfte derselben mit Milch und röstet die andere mit feingehackter Zwiebel und Petersilie goldgelb. Nun preßt man den Kartoffelbrei in einer Serviette aus, vermischt ihn mit Wehl und einigen Eiern und mischt Weißbrotwürfel und das übrige Salz unter die Masse. Aus dem Teig rollt man eine Walze, schneidet gleichmäßige Stücke ab, die man in Klöße formt und in Salzwasser gart.

Holzgefäße, die einen moderigen Geruch ausströmen, füllt man mit Wasser, das mit Essig oder Branntwein durchseigt ist, und läßt sie einige Tage stehen. Sodann scheuert man sie mit einer Abklopfung von Sägespänen aus und stellt sie für einige Zeit an die Sonne.

Verwendung alter Schuhsohlen. Die Sohle eines alten Schuhs oder überhaupt einen ganzen Schuh benutzt man vorteilhaft zum Abscheuern von Herdplatten. Auf die noch nicht ganz erkaltete Platte wird angefeuchteter Sand gestreut und sodann tüchtig mit der Sohle abgerieben. Man spült dann gut nach, trocknet mit einem Filz und fettet hierauf die trockene Platte leicht mit einer Speckschwarte ein.

Gesundheitspflege

Wie schütze ich mich am besten gegen Zug?

Es ist eine eigenartige Tatsache, daß wir, sofern wir von einem „Zug“ getroffen werden, darauf sofort in unangenehmer Weise reagieren. Man könnte glauben, daß „Zug“ und „Wind“ dasselbe seien, und doch überzeugt uns der manchmal in Kürze eintretende Schnupfen, daß zwischen diesen beiden Arten der Luftbewegung in ihrer

Wirkung auf den Organismus ein bedeutender Unterschied vorhanden sein muß. Selbst bedeutende Gelehrte sind nicht in der Lage, eine völlig zureichende Erklärung für diese Erscheinung abgeben zu können.

Wenn wir nun die Vorgänge auf der Haut, die plötzlich von einem kalten Windzug getroffen wird, näher untersuchen, so können wir an der Tatsache nicht vorübergehen, daß ein Teil der Hautpartien, die sich meistens in einer gewissen wohligen Erwärmung und in einem bestimmten Gleichgewichtszustand befanden, durch die plötzlich einsetzende kühlere Luftströmung aus dem Gleichgewicht gebracht werden. Man könnte der Ansicht sein, daß dies beim Hinaustreten aus einem warmen Zimmer und beim Ausgehen einer kalten Luftströmung, wie es z. B. der Wind ist, auch der Fall ist. Das ist wohl richtig, aber in diesem Falle stellt sich der ganze Körper für die gesamte Hautoberfläche auf einmal um, während bei einem „Zug“ in den meisten Fällen nur die oberen Partien getroffen werden und der übrige Körper davon unberührt bleibt. Der Abwehrmechanismus der Haut kalten Luftströmungen gegenüber, die nur einen Teil der Hautoberfläche berühren, scheint noch nicht soweit durchgebildet zu sein, daß er bei allen Menschen gleich gut funktioniert.

Ein wirklicher Schutz gegen diese Erkältungsgefahr besteht nur in einer sorgfältig durchgeführten Abhärtung. Viele Wasserfanatiker sind nun der Ansicht, man müsse den Körper nur mit „kaltem Wasser“ abhärten. Das ist aber ganz verkehrt, denn ein Körper, der nicht daran gewöhnt ist, verliert in der ersten Zeit, ehe er sich anpassen kann, hierbei zuviel Wärme, und der Endeffekt ist sehr zweifelhaft. Wenn man in der kalten Jahreszeit damit beginnen will, sich abzuhärten, so nehme man zu den Abwaschungen warmes Wasser, damit dem Körper nicht zuviel Wärme entzogen wird.

Man sollte, sowie man die Abwaschung vorgenommen hat, hinterher den Körper noch einige Minuten der freien Luft aussetzen und dabei gleichzeitig gymnastische Uebungen machen, damit man auch auf diese Weise von innen heraus, durch die Muskelarbeit, Wärme erzeugt und den Stoffwechsel des gesamten Organismus wirkungsvoll anregt.

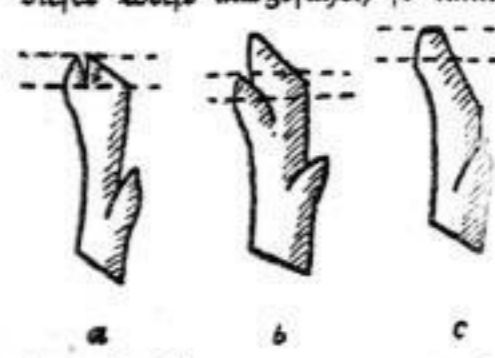
Ein solcher Plan, konsequent durchgeführt, wird schon nach kurzer Zeit den ganzen Körper stählen und ihn gegen Witterungseinflüsse und auch gegen „Zug“ immun machen, so daß man nicht mehr über den lästigen Schnupfen zu klagen braucht. Der Schnupfen ist ja keine schwere Krankheit, aber er setzt die Leistungsfähigkeit immer herab, und das sollte man vermeiden, indem man seinen Körper gegen diese Einflüsse wetterfest macht. H. Müller.

Das Schlafen in ungeheizten Zimmern wird vielfach als besonders gesund bezeichnet. Diese Ansicht ist jedoch irrig. Die geeignetste Temperatur für das Schlafzimmer liegt bei 15 Grad C. Man sollte also durch gelindes Heizen darauf achten, daß ständig diese Luftwärme vorhanden ist; steigt die Wärme darüber hinaus, so läßt sich ja bequem durch Lüften ein Ausgleich schaffen. Auch diese Regel kann nicht allgemein als gültig betrachtet werden, denn kranke, blutarme und schwächliche Personen brauchen unter Umständen etwas mehr Wärme, um genügenden erquickenden Schlaf zu finden.

Garten und Blumen.

Der Schnitt über dem Auge.

Für die Entwicklung des Auges und die Vernarbung der Wunde ist der Schnitt über dem Auge von großer Bedeutung. In Fig. a ist der richtig ausgeführte Schnitt dargestellt; das Auge ist, wie in den anderen Abbildungen, durch punktierte Linien besonders kenntlich gemacht. Wird der Schnitt in dieser Weise ausgeführt, so kann die Schnittfläche bald vernarben, und das Verstreichen mit Baumwachs erübrigt sich. Wie die punktierten Linien zeigen, beginnt der richtig ausgeführte Schnitt der Basis des Auges gegenüber und hört unmittelbar über dem Auge auf. Fig. b zeigt den zu hoch ausgeführten Schnitt, bei dem die Ueberwallung durch den eintrocknenden Zapfen verhindert oder doch erschwert wird, was bei Steinobstbäumen Anlaß zu Gummifluß geben kann. Der gegen-



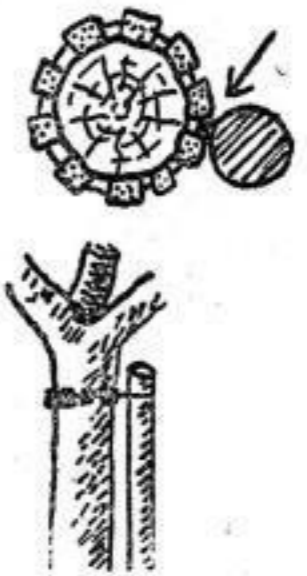
teilige Fehler, der zu tief ausgeführte Schnitt, ist in Fig. c

gezeigt. Die zu schräge Richtung der Schnittfläche erschwert die Entwicklung des Auges und bietet eine größere Wundfläche. Das Auge bringt nur einen schwächlichen Trieb oder treibt unter Umständen gar nicht aus.

Praktisches Baumband.

Die gebräuchlichen Bänder für Bäume halten oft nicht länger als 1 bis 2 Jahre und versagen gerade oft dann, wenn sie bei einem heftigen Sturm am ehesten halten müßten.

Falls dann der beigelegte Pfahl nicht gerade an der Sturmseite steht, werden dem Baume während einer Nacht durch Reiben an dem Pfahl mitunter fast unheilbare Wunden beigebracht. Das in den Abbildungen dargestellte Korkband beseitigt diesen Uebelstand. Es ist leicht herzustellen, indem man durch mehrere Korkpfropfen starken Draht zieht und diesen dann in Form einer „Acht“ um Baum und Pfahl herumlegt. Die beiden Enden des Drahtes werden einfach umgebogen und die so entstandenen Haken mit einem schwächeren Draht verbunden. Bei richtiger Anwendung sieht das Band außerordentlich fest, und dennoch schneidet der Kork nicht in die Rinde.



Die von Verebelungen geschnittenen Reiser können ohne Bedenken zur Wiederveredelung verwendet werden. Dadurch erleidet die Echtheit und Eigentümlichkeit der Sorte keine Einbuße, wie allerdings vielfach angenommen wird.

Der Birnbaum ist hinsichtlich des Bodens sehr genügsam, wenn derselbe nur mehr trocken und warm ist und die Wurzeln des Baumes darin tief eindringen können. Der Boden muß unbedingt durchlassend sein; denn bei stauender Nässe geht der Birnbaum zugrunde.

Auf Wildlinge veredelte Birnbäume, welche zu großen Formen bestimmt sind, schneide man ziemlich lang, dagegen kurz die auf Quitten veredelten.

Haustierzucht und -Pflege.

Beim Führen der Kühe

bedient man sich entweder eines Halsters oder Strickes. Da Kühe sehr störrisch werden können, wenn es ihnen einfällt, sollte man das zum Führen benutzte Hilfsmittel nicht lässig anbringen, wie es oft geschieht. Das gilt besonders vom Strick. Ist das Tier friedlich, so ist es schließlich gleichgültig, wie er befestigt worden ist. Die Sache ändert sich aber, wenn das Tier scheut und störrisch wird. Die beigegebene Abbildung zeigt die richtige Anbringung des Strickes, und zwar von hinten gesehen. Um das rechte Horn ist der Strick fest geschlungen und verknötet; er geht dann wagerecht bis zum linken Horn, umschließt dieses



von hinten nach vorn und wird, wenn er unter dem Horn wieder nach hinten kommt, von unten durch das wagerecht liegende Stück hindurchgeschlungen. In der Pfeilrichtung wird er dann fest angezogen. Will man das Tier losmachen, so ist die Schlaufe um das linke Horn sogleich zu lösen, und vom rechten Horn kann das geknotete Stück ebenso rasch abgestreift werden.

Der Anfänger in der Kaninchenzucht wird oft ratlos sein, wenn ihm Duhende seiner Tiere im Alter von 6 bis 10 Wochen plötzlich eingehen. Die Tiere sitzen gewöhnlich zusammengekauert in einer Ecke, fressen nicht, bekommen Krämpfe und verenden innerhalb 24 Stunden. Meist ist unrichtige Fütterung die Ursache. Zu viel Grünfutter, verdorbenes Heu oder schimmeliges Hafer usw. sind oft der Grund zu einer Darmkrankheit, die schnell den Tod herbeiführt. Man füttere daher die jungen Tiere vorsichtig, gebe nur Trockenfutter und Körner, und zwar möglichst in kleinen Portionen. Große Reinlichkeit der Ställe und geeignete Desinfektion helfen das Uebel zu bekämpfen.

Responsible Editor: Karl Biebert in Berlin - Druck und Verlag von C. G. Börsen (Inhaber: Carl Börsen) in Berlin